

„Die Transformation ist eine Riesenchance!“

◀ Fortsetzung von Seite 1

Lassen Sie uns auf den wichtigsten Teil der Transformation für Sie als Versorger Ihrer Kunden schauen. Hier macht Ihnen die Volatilität des Energiemarkts vermutlich schwer zu schaffen – oder?

H. Gennen: Beim Thema Strom sind wir für unsere Kunden nur mittelbarer Möglichmacher. Bedeutet: Wir bauen selbst keine Wind- oder Solaranlagen im industriellen Maßstab, können unseren Kunden aber Grünstrom über sogenannte Power Purchase Agreements liefern – einen entsprechenden Vertrag haben wir jüngst mit Bayer geschlossen. Wir liefern bis zum Jahr 2029 genug Strom aus deutschen Wind- und Solarparks, um den gesamten Bezug von Bayer in Leverkusen, Dormagen und Monheim grün zu stellen. Parallel ist es wichtig, dass die Verfügbarkeit von Strom aus regenerativen Quellen weiter steigt. Zugleich müssen wir allerdings verhindern, dass Stromnetzentgelte und weitere Systemkosten kontinuierlich steigen, was wir leider derzeit beobachten.

Wo setzen Sie außerdem an?

H. Gennen: Unser wichtigstes Produkt ist Dampf – sprich: Prozesswärme für die Produktion. Deshalb liegt unser Fokus darauf, unseren Kunden möglichst schnell grünen Dampf zu bezahlbaren Preisen anbieten zu



Currenta investiert in den Stoffverbund der Standorte, um die Produktion klimaneutral zu bekommen.

Und kurzfristig?

H. Gennen: Kurzfristig ist Wasserstoff zur Dampfproduktion für uns zu teuer. Deshalb setzen wir auf einen Ausbau unserer Gaskapazitäten verbunden mit einem Einstieg in Carbon Capture Technologien. Durch die regionale Nähe zu den Häfen in den Niederlanden und Belgien sind wir in einer guten Ausgangslage für gemeinsame Projekte zur Einlage-

wirklich ernst nehmen, kann die CCS-Diskussion (CCS = Carbon Capture and Storage, Anm. d. Red.) ein ganzes Stück unideologischer werden. Und genau das brauchen wir. Hier wird kein Endlager auf dem Grund der Nordsee geschaffen – ein Blick beispielsweise nach Norwegen, wo diese Technologie bereits seit Jahren erfolgreich eingesetzt wird, genügt. Wir brauchen einen robusten gesetzlichen Rahmen für ein aktives Carbonmanagement, um hier endlich Meter machen zu können. Parallel dazu bleibt aber auch die Elektrifizierung ein wichtiger Baustein unserer Strategie. So investieren wir heute schon in neue Elektrokessel, die durch ihre schnelle und flexible Fahrweise in Echtzeit auf Überangebote im Strommarkt reagieren und das Netz stabilisieren können. Zwei Elektrokessel sind bereits in Betrieb, ein weiterer wird gerade gebaut und zwei weitere befinden sich in der Planung.

Wie stemmen Sie diese Investitionen?

H. Gennen: Dort, wo wir das können, aus eigener Kraft bzw. mit unserem

Eigentümer Macquarie, die uns als einer der größten Infrastrukturanbieter konstant den Rücken bei diesen Themen stärken. Zudem betreiben wir Verbundstandorte und sind durch den Stoffverbund mit all unseren Kunden eng verbunden. Das bedeutet: Wir planen und investieren immer mit dem gesamten Verbund vor Augen und sind uns sehr bewusst, dass wir unsere Standorte mit einem reinen Currenta-Effort nicht klimaneutral bekommen werden. Alle Unternehmen müssen mitziehen – und das tun sie auch.

Braucht die Transformation daneben nicht auch Neunsiedlungen?

H. Gennen: Mit neuen Technologien kommen auch neue Kunden und Dienstleister, ganz klar. Deshalb sind wir sehr daran interessiert, neue Unternehmen für unsere Standorte zu gewinnen. Und wir hoffen, dass wir gerade in den Bereichen, die für uns besonders wertvoll sind – sprich: Kreislaufwirtschaft und chemisches Recycling – in naher Zukunft erste Erfolge vermelden können.

ZUR PERSON

Hans Gennen begann seine Karriere nach dem Maschinenbaustudium an der RWTH Aachen 1990 als Projektgenieur bei Bayer. Bei der später als Currenta ausgegründeten Bayer Industry Services hatte Gennen verschiedene Führungspositionen inne, u.a. leitete er die Unternehmensentwicklung und war Geschäftsführer des Tochterunternehmens Tectrion. Heute ist Gennen als Chief Operating Officer Teil der Geschäftsführung der Currenta Gruppe.

■ www.currenta.de

KOLUMNE: INDUSTRIESERVICE



Neue Wege für die Chemieindustrie

Die Welt bewegt sich in Richtung einer kohlenstoffarmen Wirtschaft, die Defossilisierung ist dabei ein unumkehrbarer Prozess und die Chemieindustrie darf hier nicht zurückbleiben. Wir müssen uns anpassen und innovativ sein, um in dieser neuen Ära erfolgreich zu sein.



Jürgen Liedl, VAIS

Als Industriedienstleister sehen wir die Defossilisierung von Chemiestandorten nicht als Bedrohung, sondern als einmalige Chance. Es ist eine Gelegenheit, unsere Industrie nachhaltiger zu gestalten und gleichzeitig neue Geschäftsmöglichkeiten zu erschließen.

Die Ansätze sind vielfältig. Es werden unzählige neue Materialien erforscht, die weniger abhängig von fossilen Brennstoffen sind, wie bspw. biologisch abbaubarere Kunststoffe. Dies könnte zu einer Vielzahl neuer Produkte führen. Darüber hinaus tragen Maßnahmen zur Energieeffizienz dazu bei, Betriebskosten zu senken und durch den Übergang zu erneuerbaren Energien die Kosten für fossile Brennstoffe zu reduzieren. Die Energieumstellung hat auch einen positiven Einfluss auf das Image der Chemieindustrie. Immer mehr Kunden legen Wert auf Nachhaltigkeit und bevorzugen Unternehmen, die sich für den Umweltschutz einsetzen.

Natürlich gibt es auch Herausforderungen. Die Defossilisierung erfordert erhebliche Investitionen und technologische Innovationen. Als Industriedienstleister haben wir eine Vielzahl an Fähigkeiten und das nötige Know-how, um diese Transformation zu unterstützen. Unser Net Zero Approach bietet einen modularen Ansatz, der individuell auf die Bedürfnisse von Betreibern zugeschnitten werden kann, und unterstützt dabei, die komplexen Herausforderungen auf dem Weg zu einem klimaneutralen Betrieb zu meistern. Die von uns entwickelte H2DRY Technologie sorgt bspw. für eine effiziente Trocknung von grünem Wasserstoff und ermöglicht dadurch eine sichere Speicherung. Mit unseren Hightech-Wärmespeichersystemen, die auf der Zwei-Zonen-Technologie basieren, wird eine hocheffiziente Kraft-Wärme-Kopplung realisiert, um die Strom- und Wärmeversorgung erheblich zu optimieren.

Betreiber sollten Vertrauen in den Standort Europa haben. Hier gibt es eine effiziente Infrastruktur, viel Know-how und hochqualifizierte Fachkräfte. Aber die Betreiber müssen investieren, sonst passiert nichts.

Die Defossilisierung ist eine Chance, die wir ergreifen müssen. Es ist an der Zeit, dass wir die Herausforderungen annehmen und die Vorteile nutzen, die diese Veränderung mit sich bringt. Ich freue mich auf die Zukunft, in der unsere Chemiestandorte weniger von fossilen Brennstoffen abhängig sind und wir unseren Beitrag zu einer nachhaltigeren Welt leisten.

Ihr

Jürgen Liedl,

Executive President Engineering & Maintenance Europe, Bilfinger Mitglied des Vorstandes im Verband für Anlagentechnik und Industrieservice e.V. (VAIS), Düsseldorf

Der Verband für Anlagentechnik und Industrieservice e.V. (VAIS), hat es sich zur Aufgabe gemacht, das breite Spektrum der Branche umfassend zu vermitteln, Kompetenzen zu bündeln und ein repräsentatives Branchenimage nach Außen zu tragen.

■ VAIS Verband für Anlagentechnik und Industrieservice e.V., Düsseldorf
info@vais.de
www.vais.de

VAIS
VAIS Verband für Anlagentechnik und Industrieservice e.V.



Um einen Chemiepark zu transformieren, braucht es eine Formel.

Hans Gennen, Currenta

können. Bis 2030 steigen wir hierfür unter anderem aus der Kohle bei der Dampfproduktion aus. Bei niedrigeren Temperaturniveaus schließen wir mit Hilfe von industriellen Wärmepumpen Kreisläufe und machen Abwärme wieder nutzbar. Langfristig werden wir bei den höheren Temperaturniveaus sicher auch auf die Verbrennung von Wasserstoff setzen.

rung in der Nordsee. Dadurch würden wir trotz des Einsatzes von Gas eine klimaneutrale Versorgung mit Dampf bei bis zu 300°C schaffen. Das wäre ein Riesenschritt.

Klingt einfacher als es ist – oder?

H. Gennen: Wir sprechen in Deutschland ja häufig über Technologieoffenheit. Wenn wir diesen Begriff

Analysen auf höchstem Niveau

Neues mikrobiologisches Labor am Chemiestandort Leuna

Die Analytik der InfraLeuna hat sich um ein hochmodernes mikrobiologisches Labor erweitert. „Das Aufgabenspektrum und die Anforderungen im Bereich der Mikrobiologie sind in den letzten Jahren stark gestiegen. Dafür reichte der Platz im alten Labor nicht mehr aus – wir platzten förmlich aus allen Nähten,“ bekennt die Leiterin des Fachbereichs Analytik, Antje Mroczek.

Mit dem Umbau eines ehemaligen, nicht genutzten, chemischen Labors, hat die Mikrobiologie flächenmäßig einen gewaltigen Sprung von 45 auf mehr als 200 m² gemacht. Das neue Labor erfüllt die Anforderungen der Schutzklasse S 2.

Aktuell arbeiten drei Laborantinnen und eine Fachspezialistin für Mikrobiologie in diesem Labor. Sie sind für die Durchführung und Überwachung der Analysen verantwortlich. Der Schwerpunkt der mikrobiologischen Analytik liegt auf der Untersuchung von Trinkwasser und Kühlwasser. Die Nachfrage nach diesen Analysen ist insbesondere durch die verschärften gesetzlichen Vorgaben, wie die Trinkwasserverordnung (TrinkwV) und die 42. Bundesimmissionschutzverordnung (BImSchV), stark gestiegen.

Über die für diese Untersuchungen notwendigen Zulassungen, wie die Akkreditierung nach der DIN EN ISO/IEC 17025 und die Zulas-

sung nach der 42. BImSchV für Probenahme und Analytik verfügt das Labor schon seit vielen Jahren. Des Weiteren ist das Labor eine vom Landesamt für Verbraucherschutz des Landes Sachsen-Anhalt gelistete Trinkwasseruntersuchungsstelle. Das Leistungsspektrum umfasst die Untersuchung von verschiedenen Proben auf unterschiedliche Mikroorganismen wie z.B. Escherichia coli, coliforme Bakterien, Pseudomonas aeruginosa, Enterokokken, Clostridium perfringens und Legionellen. Die mikrobiologische Untersuchung dient der Bestimmung und dem Nachweis dieser Mikroorganismen sowie der Beurteilung, ob eine Probe hygienisch einwandfrei oder belastet ist. Die Arbeiten in einem mikrobiologischen Labor werden noch überwiegend von Hand durchgeführt. Dabei wird ein Teil der Probe auf spezielle Nährmedienplatten aufgebracht. Bei einigen Untersuchungen sind pro Probe bis zu acht Nährme-



© InfraLeuna

dienplatten erforderlich. Diese Platten werden dann bei einer vorgegebenen Temperatur im Brutschrank inkubiert, d.h. die Mikroorganismen werden angezchtet. Dafür stehen aktuell elf Brutschränke zur Verfügung, da jeder Keim bei einer spezifischen Temperatur angezchtet wird. Nach der Inkubation werden die bebrüteten Platten ausgewertet, d.h. es werden die Kolonien gezählt, die gewachsen sind. Diese werden dann z.B. den Grenzwerten der TrinkwV gegenübergestellt.

Diese Arbeiten erfordern Platz und Arbeitsflächen, die sich in einem geschlossenen S 2-Bereich befinden müssen. Das neue Labor bietet jetzt genügend Flächen, um die steigende Anzahl an Proben bearbeiten zu können und auch für zukünftige Anforderungen gerüstet zu sein.

Der Kundenkreis für dieses Aufgabenspektrum ist dabei nicht auf den

Chemiestandort Leuna beschränkt. Die Proben kommen auch von externen Kunden aus Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen, die in einem zeitlich vertretbaren Radius erreichbar sind. Denn die Proben müssen entsprechend zeitnah bearbeitet werden, um repräsentative Ergebnisse zu gewährleisten.

Die Analytik entwickelt ihr Angebot kontinuierlich weiter. Es ist geplant, das Parameterspektrum auszubauen und neue Verfahren zu etablieren. Dies erfordert jedoch Zeit und sorgfältige Vorbereitung, da jede neue Methode gründlich getestet und validiert werden muss. „Unser Ziel ist es, nicht nur hinsichtlich der Menge der Analysen zu wachsen, sondern auch das Spektrum der untersuchten Parameter zu erweitern, z.B. mit einem Verfahren zur schnelleren Bestimmung von Legionellen in Kühlwässern. Aktuell dauert dies zehn bis 12 Tage. Durch die zusätzlichen Kapazitäten und die modernen Einrichtungen sind wir bestens gerüstet für die zukünftigen Anforderungen und freuen uns darauf, unsere Kunden weiterhin mit zuverlässigen und präzisen Analysen zu unterstützen,“ erklärt Mroczek. (op)

■ www.infraleuna.de